

klingen, authentisch sein mögen, jedoch sehr anders gemeint waren, als sie von den Redaktoren der Evangelien für ihre aktuellen Bedürfnisse bei der Lostrennung der Christen von den Juden eingesetzt wurden. Was bei Jesus prophetisch-kritische Funktion innerhalb einer und derselben Gemeinschaft hatte, das wurde bei seinen Nachfolgern zu einer ganz auf die fraglos positive Konstituierung der jungen Gemeinde ausgerichtete Bestätigung des Eigenen, verbunden mit einer unreflektierten Ablehnung der anderen, die nicht zu dieser Gemeinde gehören. Qumran, das zeigt Sanders in diesem und anderen Beiträgen auf, verwendet dieselbe Hermeneutik wie die junge Kirche: Alle Kritik wendet sich an die anderen, die aussen stehen. Es gibt da keinen »prophetischen Realismus« oder eine prophetische Kritik, die sich auf die innen richten würde und sie selbst auch nur reflektierend in Frage stellen könnte. Hier liegt ein hochbrisanter Ansatz zu einer neuen Verhältnisbestimmung der »ipsissima vox Jesu« und der Hermeneutik der Evangelien und der frühen Kirche, die auch unabsehbare Folgen für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Christentum und Judentum haben wird. Dieser Ansatz ist hierzulande, in der wissenschaftlichen Exegese und im christlich-jüdischen Gespräch, völlig neu und auch nicht einmal ansatzweise aufgenommen.

Michael Brocke, Regensburg

OSCAR CULLMANN: Der johanneische Kreis. Sein Platz im Spätjudentum, in der Jüngerschaft Jesu und im Urchristentum. Zum Ursprung des Johannevangeliums. Tübingen 1975. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 111 Seiten.

Die nähere Explikation des Haupttitels in dem Zusatz »Sein Platz usw.« zeigt dem aufmerksamen Leser schon in etwa an, wohin das Unternehmen führen wird.

Der schmale Band besticht durch die Reichhaltigkeit der Perspektiven mit ihrem unmittelbaren und mittelbaren Material, der weitgreifenden Primär- und Sekundärliteratur und den vielen damit direkt aufgewiesenen oder doch indirekt angesprochenen Bezügen, Bezugsmöglichkeiten und Fragen. Cullmann legt ein kleines, aber in jeder Beziehung meisterhaftes Werk vor, das über alles Fachliche hinaus noch durch eine flüssige Sprache, die das Lesen im besten Sinn des Wortes angenehm macht, und durch eine klar durchschaubare Gedankenführung in höchstem Mass anzusprechen vermag. Der dieser Schrift gebührende Platz in der so schwierigen Johannesforschung steht damit ausser jeder Frage, und Forschung wie Verkündigung werden dem weltweit bekannten Verfasser erneut ihren Dank wissen.

Anfragen lassen sich z. B. gewiss hinsichtlich der sehr weitreichenden Historisierungs- bzw. Rehistorisierungsversuche stellen, denen unbestreitbar die Sympathie des gelehrten Verfassers gehört. Man wird es sich aber gerade damit nicht zu einfach machen dürfen: Unseres Erachtens zu Recht verteidigt sich der Verfasser verschiedentlich gegen den Vorwurf eines »Konservatismus«. Tiefer greifen wohl die mehr grundsätzlichen Methodenfragen, also etwa: Wie steht es mit Folgerungen, die sich aus rein literaturwissenschaftlicher Arbeitsmethodik einerseits und den Wahrscheinlichkeiten einer reinen Logik andererseits nahelegen, die selbst aber in eminentem Mass nur soziologisch oder realhistorisch anzugehende und zu erfassende Sachverhalte implizieren? Mit anderen Worten: Die Nomenklatur »konservativ« oder »progressiv« für diese bzw. jene Position ist zwar verständlich, erhellt aber kaum die Probleme, die (wieder) zunehmend darin bestehen, dass man vom unbestreitbar selbstigen Boden

literarischer Zeugnisse aus sich in den »Realsetzungen« (z. B. Abfassungsort und -zeit eines Schriftstückes betreffend) weiter voneinander entfernt, als dies über einige Zeit hin zuletzt der Fall gewesen sein dürfte, wobei, um nur dies zu nennen, die »Nähe« der einen Forschungsrichtung zum historischen Jesus ebenso erstaunen lässt wie die »Ferne« der anderen. Hier könnte Cullmanns Werk unter anderem direkt wie indirekt zu Überprüfungen anregen: ein Nebeneffekt, der gewiss nicht zu unterschätzen wäre.

Ein anschliessender, nicht weniger interessanter und in seinen Folgen vielleicht noch grössere Brisanz enthaltender Fragekreis ergibt sich z. B. aus Grössen wie denen eines esoterischen, eines heterodoxen, eines Randzonen-Judentums, und, in der konsequenten Folge, eines eben solchen Christentums: und dies rückgreifend zur historischen Täufer- und Jesusgestalt, und von diesen ausgehend wiederum bis zu einer Schrift, wie das Johannevangelium sie darstellt.

Braucht es wirklich noch die Ausführung eines einzigen Hinweises, was damit für das jüdisch-christliche Gespräch angezeigt sein kann? Wohl kaum. Vorläufig bleibt uns in dieser Hinsicht zunächst einmal die Hoffnung, dass eine christliche Theologie 1. weiss, welchen Weg sie damit beschreitet, und 2. bereit ist, die Konsequenzen (wenigstens theologisch) durchzustehen. Sie könnten alles andere als einfach sein.

O. K.

GEORG FOHRER: Die Propheten des frühen 6. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 3. Gütersloh 1975. 237 Seiten.

DERS.: Die Propheten um die Mitte des 6. Jahrhunderts, in: Die Propheten des Alten Testaments. Band 4. Gütersloh 1975. 159 Seiten.

Die beiden vorliegenden Bände zu den Propheten des 6. Jh., mit denen die auf 7 Bände angelegte Reihe zu den Propheten des Alten Testaments fortgeführt wird¹, umgreifen die prophetische Verkündigung der Zeit kurz vor und während des Exils. Im dritten Band nimmt die Auslegung der Worte des Ezechiel den breitesten Raum ein. Es wird hierbei mit drei Perioden der Tätigkeit des Propheten gerechnet. Die erste Tätigkeitsperiode (vgl. Ez 3–24), die von der Berufung zum Propheten bis in die Zeit des Untergangs Jerusalems reicht und mit der Auslegung von symbolischen Handlungen begonnen und geendet hat, ist bestimmt durch die unbedingten Unheilsankündigungen über Juda und Jerusalem. In der zweiten Tätigkeitsperiode änderte sich der Charakter der Prophetie Ezechiels, insofern der Prophet auf der einen Seite zwar mit den Verantwortlichen für die Katastrophe abrechnete, auf der anderen Seite aber bemüht war, die Verzweifelten aufzurichten, weshalb seine Botschaft als eine bedingte Heilsankündigung zu bezeichnen ist. In der dritten Periode seiner Tätigkeit wandelte sich Ezechiels Botschaft zur unbedingten Heilsankündigung. Im Mittelpunkt der Verkündigung des Propheten stehen jetzt die Verheissungen der Schaffung eines neuen Israel (Ez 36–37) und die Ankündigung des äusseren Neuaufbaus Israels (Ez 48). Den Anschluss des dritten Bandes bildet die Auslegung der fünf von Obadja sich herleitenden Sprüche über Edom in Ob 1–18 sowie von Worten unbekannter Propheten über Israel (Jes 63, 7–64, 11; Jer 30, 12–15; Hos 8, 1–3; Am 9, 9–10; Jer 5, 18 f., 20–25; 3, 14–18; Hos 2, 1–3; Jer 12, 14–17). – Der vierte Band enthält in den beiden ersten Teilen die Worte unbekann-

¹ Bd. 1 u. Bd. 2, die Propheten des 8. u. 7. Jh. vgl. in FR XXVII/1975, S. 90 f.